

In einem Bericht wird darauf hingewiesen, daß es notwendig ist, die absolute Einwirkung des Lehrkörpers zu erhöhen. Es werden da einige Maßnahmen genannt, die nach meiner Ansicht am Kern der Sache vorbeigehen. Und zwar wurde davon gesprochen, daß man häufiger in die Gruppenversammlungen der Studenten gehen, daß man an der Freizeitgestaltung der Studenten teilnehmen soll. Ich halte das nicht für falsch. Aber es fehlt das entscheidende Moment, der wesentliche Weg zur Einwirkung des Lehrkörpers auf die Studenten. Ich halte für den wesentlichen Weg der Einwirkung den über die Lehrveranstaltungen, wobei dieser in zweierlei Hinsicht beschränkt werden müßte.

Ich bin lange Zeit Sekretär bei den Historikern gewesen, wir haben Analysen angefertigt, und es hat sich dabei herausgestellt: daß im allgemeinen diejenigen Wissenschaftler erzieherisch am besten auf die Studenten einwirken, die hochqualifizierte Lehrveranstaltungen halten.

Aber eine wissenschaftlich hochwertige Lehrveranstaltung „an sich“ reicht allein nicht aus. Wenn beispielsweise ein Professor oder ein anderer Lehrbeauftragter im ersten Semester eine Lehrveranstaltung hält und dann erst wieder in einem viel höheren Semester, wie das leider bei uns – den Historikern – noch oft vorkommt, so wird die erzieherische Komponente nicht kontinuierlich realisiert.

Wir sind der Meinung, daß eine kontinuierliche Einwirkung über den Lehrprozeß erfolgen muß, und zwar in zweierlei Hinsicht. Einmal zeitlich – das heißt, man muß immer im Ausbildungsprozeß tätig sein – und zum anderen in bezug auf die volle Nutzung der Vielfalt der Veranstaltungen – Vorlesungen, Seminare, Konsultationen, Hospitationen und Prüfungen. Es hat sich eindeutig erwiesen, daß nur über diese

Von Dr. H. Piazza Diskussionsbeitrag auf einer Sitzung der UPL Leipzig

Vielfalt der Lehrkörper die Probleme der Studenten richtig kennengelernt.

Natürlich können wir in unseren Lehrveranstaltungen nicht schlechthin von den Problemen der Studenten ausgehen, damit liefern wir Gefahr, zu einer spontanen konzeptionslosen Ausbildung zu gelangen. Wir müssen aber diese Probleme kennen, um sie organisch in unseren Turnus einbauen zu können, um über die wissenschaftliche Problematik unmittelbar zu den politischen Problemen hinzuführen. Denn ich betrachte mein Fach als politisches Fach und lege folglich dementsprechend meine Lehrveranstaltungen an.

Ein anderer wichtiger Aspekt ist die Frage nach der emotionalen Seite unserer Erziehung. Ich meine, daß wir die Veranschlichung der Arbeit manchmal falsch auslegen. In der Weise nämlich, daß die emotionale Seite eliminiert wird, teilweise nicht bloß aus Lehrveranstaltungen, sondern – wenn ich den Bereich unserer FDJ-Organisation betrachte – auch oftmals aus der FDJ-Arbeit. Da wird eben nur noch „in Wissenschaft gemacht“. Aber die Vielschichtigkeit unserer gesamten Erziehung, die unmittelbar Kultur, Sport usw. einschließt, geht verloren. Es gilt also, die richtigen Relationen zwischen allen diesen Bereichen herzustellen.

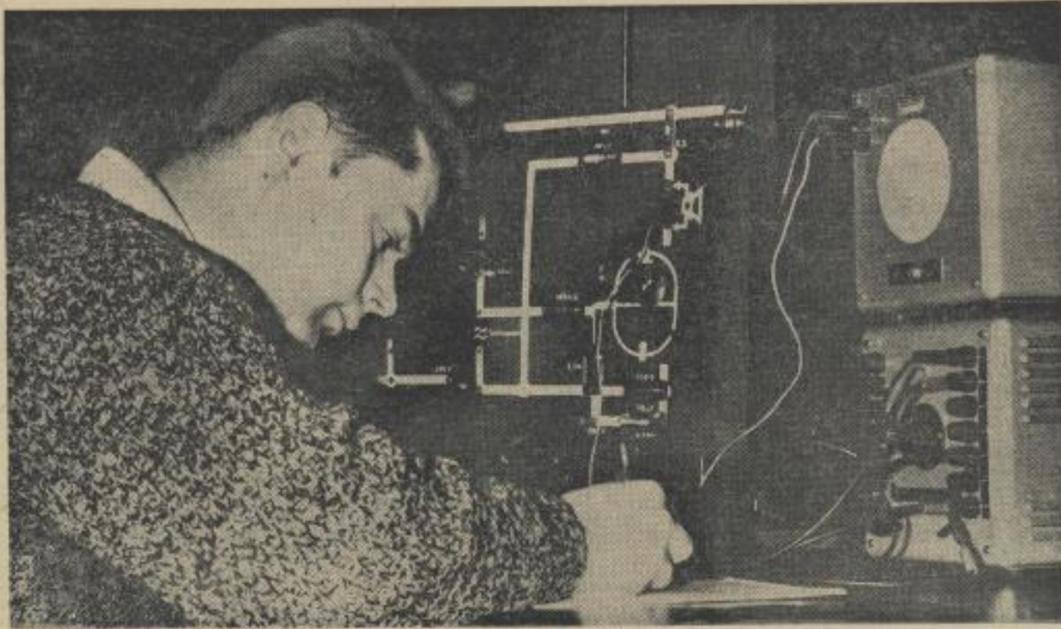
Es gibt noch einen emotionalen Faktor, der zu berücksichtigen ist: das studentische Erlebnis, das Bildungs- und Erziehungserlebnis, das oft zu kurz kommt, weil die profilierten Wissenschaftler sich nicht immer mit der nötigen Konzentration am Lehrprozeß beteiligen, obwohl es eigentlich – wie man im Vorlesungsverzeichnis nachlesen kann – Professor mit Lehrauftrag, Professor mit Lehrstuhl heißt, nicht aber Professor mit Forschungsstuhl oder Forschungsauftrag.

Hier geht es darum, daß alle Lehrbeauftragten der emotionalen Seite der Erziehung in unserer gesamten politischen und fachlichen Arbeit mehr Aufmerksamkeit schenken. Wir haben in den Schulen die Erfahrungen gemacht, daß Schüler, die den Krieg nicht kennen, die ja meistens erst nach dem Krieg geboren sind – teilweise trifft das schon auf unsere Studenten zu –, oftmals gut über die Fakten aus der Kriegszeit Bescheid wissen, aber das ganze Grauen des Krieges nicht zu erfassen vermögen. Das müssen wir beachten. Wir sollten deshalb die sehr guten Ergebnisse einiger unserer führenden Wissenschaftler in der Lehrtätigkeit, z. B. Prof. Dr. Kossovs u. a., die gerade in dieser Richtung mit Einsatz vielfältigster, auch belletristischer Mittel arbeiten, grundsätzlich auswerten, damit alle Wissenschaftler eine breite Skala der emotionalen Einwirkung beherrschen.

Ich beziehe das natürlich im wesentlichen auf die Geschichte und kann mich nicht dafür verbürgen, daß das auch für andere Disziplinen voll zutrifft, obwohl nach meiner Ansicht auch für alle Bereiche des Marxismus-Leninismus gerade die emotionale Seite viel stärker betont werden müßte. Ich erinnere nur an den Diskussionsbeitrag des Genossen Hörnig auf einer Beratung der Ideologischen Kommission beim ZK, wo er davon sprach, daß der Marxismus – die humanste Sache in der Geschichte, für die Hunderttausende, ja Millionen ihr Blut vergossen haben – bei uns oft trocken, „rein wissenschaftlich“ aufgegriffen wird.

Das müssen wir auf alle Fälle ändern, denn wenn ich trockene Vorträge, wenn ich nicht eine breite Skala der Einwirkungsmöglichkeiten in den Vorlesungen nutze, mich nicht selbst bemühe, angefangen von der Ausdruckweise, die Studenten zu begeistern, kann ich keine bereichernden Ergebnisse beim Studieren und in der praktischen Nutzenanwendung des Marxismus-Leninismus erwarten.

Enger Verbindung zwischen sozialistischem Bildungswesen und gesellschaftlichem Reproduktionsprozeß



Der umfassende Aufbau des Sozialismus erfordert die maximale Forcierung der wissenschaftlich-technischen Revolution und stellt damit schnell wachsende Anforderungen an das Wissen, die Fertigkeiten und das Können der Menschen in der unmittelbaren Produktion sowie in ihrer Leitung und Kontrolle. Bereits in den vergangenen Jahren wurden in der DDR große Anstrengungen unternommen, um das Bildungswesen entsprechend den Bedürfnissen der modernen technischen Entwicklung und dem marxistischen Bildungsideal zu entwickeln. Im Ergebnis dieser Bemühungen gehört das Bildungswesen der DDR zu den fortschrittlichsten in der Welt. Die Aufgaben der technisch-wissenschaftlichen Revolution erfordern jedoch neue Maßstäbe. Diese bestehen insbesondere darin, das Bildungsniveau der Mitglieder der sozialistischen Gesellschaft bereits heute an den Bedürfnissen des Jahres 1990 zu messen.

Die Entwicklung von Wissenschaft und Technik vollzieht sich in ständig zunehmendem Tempo. Neu entwickelte Produkte und technologische Verfahren veralten in immer kürzeren Zeiträumen, das heißt, werden in immer kürzeren Zeitabständen durch neue, ökonomisch überlegene abgelöst. Dazu kommt, daß die Grenzen der einzelnen Wissenschaftsgebiete immer mehr ineinander übergehen und demzufolge immer weniger die Möglichkeit besteht, bereits im System der Ausbildung ein solches Wissen zu vermitteln, das der Mensch während seines ganzen Arbeitslebens braucht und anwenden kann. Noch liegt die Zeit nicht allzu weit zurück, da das während der Lehrzeit vermittelte Wissen und Können über mehrere Jahrzehnte der Tätigkeit in einem Beruf ausreichte. Die Tatsache, daß sich heute die naturwissenschaftlichen und technischen Erkenntnisse der Menschheit im Verlaufe von etwa zehn Jahren verdoppeln und die Wissenschaft immer mehr den Charakter einer unmittelbaren Produktivkraft annimmt, hat einen außerordentlich hohen moralischen Verschleiß des erworbenen Wissens zur Folge und erfordert seine ständige erweiterte Reproduktion. Dieser moralische Verschleiß ist besonders groß in den sogenannten angewandten Disziplinen der technischen und ökonomischen Wissenschaften. Weniger dagegen wird das natur- und gesellschaftswissenschaftliche Grundwissen davon berührt, was natürlich keinesfalls bedeutet, daß hier keine Entwicklung stattfindet.

Auf diesem Grundgedanken fußen die Grundsätze für die Gestaltung des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems. „Bei der außerordentlich raschen Entwicklung von Wissenschaft und Technik in der heutigen Zeit muß jede Ausbildung die Voraussetzung dafür schaffen, daß die Wissenschaft, Technik, Technologie und Ökonomie der kommenden Jahre verstanden und beherrscht werden. Im Mittelpunkt jeder Ausbildung muß deshalb die Vermittlung breiter und solider Grundlagenerkenntnisse stehen, die als Ausgangsbasis für jede Arbeit dienen können. Sie gewährleisten besonders die Diszipliniertheit der Menschen im Produktionsprozeß und in der wissenschaftlichen Arbeit.“ (S. 37)

Die Verwirklichung dieser Konzeption befähigt den Menschen, schnell Probleme der technischen Revolution zu erkennen, sowie neue Techniken zu beherrschen und sie hinsichtlich ihres ökonomischen Nutzens einzuschätzen. In diesem Sinne heißt Diszipliniertheit die Anpassungsfähigkeit des Menschen an die technische Entwicklung und an die Erfordernisse des Reproduktionsprozesses.

Vielmehr wird der Begriff der Diszipliniertheit in erster Linie als Anpassung an bestimmte operative Bedürfnisse der praktischen Leitungs- und Produktionstätigkeit verstanden. Das ist natürlich auch notwendig, entspricht jedoch der Grundtendenz des perspektivischen Einsatzes der Kader unter sozialistischen Bedingungen keinesfalls. Gerade die vorausschauende wissenschaftlich begründete Perspektivplanung ist ein immanenter Bestandteil des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft, dessen Verwirklichung ein breites und anwendungsbereites Grundlagenwissen erfordert und dem Begriff der Allgemeinbildung einen neuen Inhalt gibt. Feste und anwendungsbereite Grundkenntnisse in der Mathematik, den Naturwissenschaften, der Technik und der Ökonomie sind gewissermaßen Bausteine, die das Bildungswesen vermitteln muß und ohne die keine dem Produktionsprinzip entsprechende spezielle Ausbildung möglich ist.

Die Hervorhebung solider Grundlagenkenntnisse bedeutet keinesfalls einen Verzicht auf ein hohes Maß fachlicher Spezialkenntnisse. Ohne ausreichende Spezialkenntnisse wäre eine Ausbildung und der Einsatz der Kader nach dem Produktionsprinzip nicht möglich. Der Inhalt des geforderten Spezialwissens kann sich aber während der beruflichen Tätigkeit – ja schon während der Ausbildung – verändern. Das Spezialwissen muß also auf der Basis der Grundlagenkenntnisse ständig neu reproduziert werden.

Was bedeutet das für die Ausbildung von Kadern für die sozialistische Wirtschaft? Bei der Ausbildung von Ökonomen sind die Grundrichtungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und die neuesten Technologien der führenden Zweige der Volkswirtschaft entscheidend stärker als bisher zum Ausgangspunkt für die Behandlung ökonomischer Probleme zu machen. Es geht dabei darum, daß die Grundfragen der ökonomischen Theorie und der Wirtschaftspolitik von Partei und Regierung vorrangig aus den Bedingungen, Formen und Widersprüchen der wissenschaftlich-technischen Revolution und ihrer Widerspiegelung im Reproduktionsprozeß abgeleitet werden.

Der Ökonom muß in der Lage sein, die ökonomischen Aspekte dieser Entwicklungsrichtungen von Wissenschaft und Technik anzuzeigen und ökonomische Mittel zur Förderung dieser Prozesse sachkundig einzusetzen. Ein Mangel unserer derzeitigen Entwicklung besteht doch gerade darin, daß

Von Dr. Friedemar John und Dr. Dieter Graichen

der Ökonom bei der perspektivischen Planung und Leitung der Reproduktionsprozesse bzw. einzelner Teile davon erst dann wirksam wird, wenn ein technologisches Verfahren im wesentlichen als abgeschlossen gilt und produktionsreif geworden ist. Dabei stellt sich dann oft hinterher heraus, daß die ökonomischen Fragen wie z. B. die Wirtschaftlichkeit des Produkts, die Rentabilität ganzer Produktionsanlagen nicht dem Weltniveau entsprechen, weil sie mit zu hohen Kosten produziert werden. Die Aufgabe des Ökonomen muß in Zukunft mehr denn je darin bestehen, bereits in der Phase der Entwicklung und Erprobung neuer technischer Varianten wirksam zu werden und die ökonomischen Überlegungen in die Konstruktion, Projektierung und Vorbereitung technologischer Varianten einzugehen zu lassen.

Dasselbe Problem berührt selbstverständlich auch die Ausbildung der Techniker und Ingenieure. Es genügt eben nicht mehr, wenn der Ingenieur nur weiß, daß der technische Fortschritt auch ökonomische Kriterien hat. Er muß vielmehr in der Lage sein, diese ökonomischen Kriterien auf die einzelnen technischen Entwicklungsvarianten sinnvoll anzuwenden. Das setzt ein gewisses Mindestmaß an ökonomischem Denken voraus, mit dem der Techniker bereits während seiner Ausbildung systematisch befähigt werden muß. Ein Neudurchdenken der ökonomischen Ausbildung aller Techniker und Ingenieure an den Hoch- und Fachschulen steht deshalb, ausgehend von den Forderungen des Systems über das einheitliche sozialistische Bildungswesen, dringend auf der Tagesordnung.

Es wäre einseitig, wollte man die Orientierung der technisch-ökonomischen Ausbildung auf die perspektivischen Erfordernisse des Reproduktionsprozesses nur als Aufgabe der Hoch- und Fachschulausbildung sehen. Bereits an den Schulen muß gesichert sein, daß im Rahmen der dort zu lösenden Aufgaben des Bildungswesens der Schüler ein Optimum an technisch-ökonomischem Wissen vermittelt bekommt und zwar in einer solchen Weise, daß er die Grundproblematik der Einheit von technischer und ökonomischer Ausbildung begriff.

In den wichtigsten Industriezentren sollte auch die Einrichtung von Spezialschulen, die interessiert und auf diesem Gebiet begabte

Absolventen der 10. Klasse zur Hochschulreife führen, eine gute Grundlage für ein späteres technisches oder ökonomisches Hochschulstudium sein. Durch solche Absolventen würde die Möglichkeit geschaffen, in stärkerem Maße, gegebenenfalls im verstärkten Studiengang, Spitzenkräfte für die technischen und ökonomischen Berufe in den Hochschulen heranzubilden.

Unlösbare Bestandteil des neuen ökonomischen Systems der Planung und Leitung der Volkswirtschaft ist die allseitige Durchsetzung einer wissenschaftlich begründeten Führungstätigkeit. Wissenschaftliche Führungstätigkeit setzt bei den Absolventen der Hoch- und Fachschulen die Fähigkeit des Leitens von Kollektiven und die Persönlichkeitsmerkmale des Leiters wie z. B. selbstständiges Handeln und Entscheiden, Verantwortungsbewusstsein, rechtzeitiges Erkennen von Problemen, schöpferische Arbeit mit Parteibeschlüssen usw. voraus. Das einheitliche sozialistische Bildungswesen muß gewährleisten, daß den jungen Menschen diese Charaktereigenschaften angeeignet werden. Von besonderer Bedeutung ist die Entwicklung der Leiterpersönlichkeit im Prozeß der Hochschulausbildung. Bereits in der Vergangenheit wurden in den ökonomischen Fachrichtungen verschiedentlich Experimente durchgeführt, die auf eine enge Verbindung der Theorie mit unmittelbaren praktischen Problemen der Leitungstätigkeit gerichtet waren. So wurden z. B. an der Technischen Hochschule für Chemie Leuna-Merseburg in den Jahren 1962 und 1963 so-

genannte Komplexpraktika durchgeführt. In diesen Komplexpraktika, die teilweise gemeinsam mit Ingenieurökonomien, Chemikern und Verfahrenstechnikern durchgeführt wurden, hatten die Studenten die Aufgabe, bestimmte Probleme in einzelnen Produktionsprozessen innerhalb eines Betriebes zu untersuchen und konkrete Schlussfolgerungen für die Leitungstätigkeit zu formulieren. Diese Praktika haben zu einem besseren gegenseitigen Verständnis der Angehörigen dieser Fakultäten geführt und den Studenten Erfahrungen für die künftige Zusammenarbeit im chemischen Betrieb vermittelt.

Ähnliche Beispiele gibt es an anderen ökonomischen Bildungseinrichtungen, so z. B. an der Hochschule für Ökonomie und an der Ingenieurökonomischen Fakultät der Technischen Universität Dresden.

Die Verbindung des Studiums mit der wissenschaftlich-produktiven Tätigkeit darf sich nicht nur auf das Komplexpraktikum erstrecken, sondern muß ein fester Bestandteil des gesamten Studienprozesses sein. Sie muß auch in der gesellschaftswissenschaftlichen Grundlagenausbildung schrittweise durchgesetzt werden.

Durch das Institut Politische Ökonomie der Hochschule für Ökonomie wurde demonstriert, daß bereits während der Grundlagenausbildung Voraussetzungen bestehen, wissenschaftlich-produktive Arbeit der Studenten durchzuführen. Im Rahmen der Jahresarbeiten erhalten die Studenten den Auftrag, die Entwicklung ausgeählter Kennziffern in Produktionsbetrieben zu analysieren und unter Anleitung des Lehrkörpers Schlussfolgerungen daraus zu ziehen. Wenn auch bei solchen Arbeiten, die von Studenten des 2. Studienjahres durchgeführt werden, keine unwandelbaren Resultate zu erwarten sind, so zeigen sie doch, daß die Möglichkeiten zur frühzeitigen Entfaltung der schöpferischen Initiative der Studenten bereits in den unteren Studienjahren vorhanden sind.

Dieses Beispiel entspricht voll dem Bestreben, nicht nur ein solides theoretisches Grundwissen zu vermitteln, sondern auch die Studenten zu befähigen, mit diesem Wissen praktisch zu arbeiten und auf diese Weise die Einheit von Grundlagen- und Spezialausbildung zu fördern.